



Vor dem Steintor 14
28203 Bremen
Angelika.Rohwetter@web.de
www.angelika-rohwetter.de

20. August 2020

„Es gibt genug charakterfeste Männer, die eine Frau nicht sitzen lassen, vor allem in Bussen und Bahnen.“ Grete Weiser (1903-1970)

Der dreiundzwanzigste Text: Die Heldin¹ denkt über Wörter nach

Nicht, dass ich jetzt männerfeindlich wäre, der Wortwitz hat mir einfach gefallen. Und da mein Witz von der Birne Maja inzwischen sehr bekannt ist, kann ich den nicht mehr erzählen. Ich kenne noch einen anderen, der auf einem (echten) Teekesselchen beruht:

„Treffen sich zwei Spinnen. Sagt die eine: `Warum hast Du nicht angerufen?`

Antwortet die zweite: `Ich hatte kein Netz.`“

Kennt Ihr dieses Spiel noch? Wir hätten doch jetzt Zeit für traditionelle Spiele. Zwei Teekesselchen sind zwei Begriffe, bei denen dasselbe Wort eine andere Bedeutung hat. Man beschreibt abwechselnd die Begriffe und das Wort muss erraten werden, mit beiden Bedeutungen.²

Aber davon wollte ich gar nicht schreiben, sondern von solchen Worten, die wir im Alltag regelmäßig gebrauchen und mit denen wir uns das Leben schwerer oder leichter machen können. Es gibt ganz einfache Wörter, die in bestimmten Kontexten richtig *böse Wörter* sein können. Dass es sehr destruktiv ist, *nie* und *immer* im Streit zu sagen, ist bekannt. Ähnlich hinderlich im sozialen Kontakt, wenn auch subtiler, sind die kleinen Wörtchen *aber* und *doch*. Zu sagen: „Du hast ja recht, *aber*...“ bedeutet schlicht: „Es ist ziemlicher Unsinn, was Du sagst, weil...“. Diese abwertende Aussage kann noch verstärkt werden mit dem Wort *doch*. *Doch* ist auch beliebt, wenn man das Gegenüber auf einen Fehler hinweisen will: „Das habe ich Dir *doch* gesagt!“ (Klingt wie *siehste*.)

¹ Ich verwende das generische Femininum, weil der Text deutlich mehr Leserinnen als Leser hat. Aber er (der Text) ist für alle Geschlechter gedacht.

² Solche Begriffe sind zum Beispiel: Bank, Decke, Erde, Berliner, Mutter, Pony (auch zum Pony gibt's ja einen Witz, siehe unten)

In der Therapiearbeit bin ich noch auf ein ganz anderes Wort aufmerksam geworden, das oft am Ende einer gemeinsam erarbeiteten Lösung eines Problems steht. Menschen sagen dann: „Ich will es versuchen.“ Klingt das gut? In meinen Ohren nicht (mehr). Etwas versuchen zu wollen, ist so, wie sich selbst einen Stein in den Weg zu legen, sich selbst handlungsunfähig zu machen. Ich schlage dann folgende kleine Übung vor: „Versuchen Sie einmal, aufzustehen.“ Die Patientin steht auf. Ich sage: „Danke, ich hatte Sie gebeten, es zu versuchen. Sie *sind* aufgestanden.“ Man kann nicht versuchen, aufzustehen. Man kann es tun oder lassen...

Worauf will ich hinaus? In dieser Pandemie-Zeit sollten wir nicht unsere Energie damit verschwenden, lauter Versuche zu starten. Wir tun etwas. Wenn wir es einige Male getan haben und es gefällt uns nicht, dürfen wir es auch wieder sein lassen. So wollte ich versuchen, Menschen, die ihre Maske unter dem Kinn tragen, freundlich zu bitten, sie über die Nase zu ziehen. Es gelingt nicht, weil mich allein der Anblick ärgert. Also will ich gar nicht freundlich sein. Ich werfe ihnen einen bösen Blick zu und bringe mich in sicheren Abstand. Vielleicht kann ich den bösen Blick noch weglassen... Ich denke dabei an ein kleines Wort, das das Leben deutlich leichter macht und das optimistisch klingt: Es gibt einen großen Unterschied zwischen den Sätzen „Das kann ich nicht“ und „Das kann ich noch nicht“.

Und dann muss ich doch lachen: Wurde nicht unter Helmut Kohl 1985 ein Gesetz erlassen, dass den Menschen verbot, solche Masken zu tragen. Wider dieses Vermummungsverbot zu handeln, war (ist?) sogar eine Straftat. Und nun? Nun wird es wohl mindestens eine Ordnungswidrigkeit, wider das Vermummungsgebot zu handeln. Wie sang doch Bob Dylan schon 1964: „The Times They Are a-Changin'.“

Also, ich halte mich ab der nächsten Straßenbahnfahrt von Nichtvermummten fern – ohne Aufregung.

Schnell noch den versprochenen Kurzwitz: Kommt ein Cowboy vom Friseur – Pony weg.

„Soweit für heute“ (pflegte mein Analytiker um 10 Minuten vor der vollen Stunde zu sagen – auch, wenn ich mitten in einem ganz wichtigen Satz war).

Bleibt gesund, tut, was gut für Euch ist – und viel Freude beim Spielen.